

BERLIN 110

FELIX HUBY

# Der Patriarch

*Kriminalroman*

SPANNUNG

GMEINER



»Mach jetzt keinen Fehler, Sven!«, rief der alte Hartung fast flehentlich. Aber da fiel die Haustür schon ins Schloss.

Karsten trat aus dem Wohnzimmer. »Hat er gesagt, was er vorhat?«

»Er will in die Oper. Du weißt, was das bedeutet«, sagte der Großvater kurz angebunden. Der alte Hartung unterbrach sich, weil er erst jetzt Gregor bemerkte, der von der Toilette kam.

»Ich geh auch noch mal weg.« Karsten nahm seine Jacke von der Garderobe. »Vielleicht hole ich Sylvia ab.«

»Mir musst du doch nichts erzählen.« Der Großvater kehrte ins Zimmer zurück und schlug die Tür laut hinter sich zu. Gregor sah Karsten an. »Jeder weiß doch, wo du hingehst!«

## 6. KAPITEL

Es war schon nach 21 Uhr. Die Hitze hatte etwas nachgelassen, aber die Luft lastete dumpf und stickig auf der Stadt. Von Westen her schob sich eine schwarze Wol-

kenwand über den Himmel, deren gezackte Abrisskante ein giftiges Gelb aufwies. Ein heraufziehendes Gewitter schickte in immer schnellerer Folge kurze heftige Sturmböen voraus. Sven Hartung ging schnell. Zwischendurch schaute er immer wieder auf die Uhr. Wenn die Oper um 19 Uhr begonnen hatte – das war die übliche Zeit – dann musste sie kurz vor 22 Uhr zu Ende sein. Am S-Bahnhof Halensee winkte er ein Taxi ab. Viertel vor zehn Uhr stieg er vor der Deutschen Oper in der Bismarckstraße aus.

Die ersten Besucher verließen das Gebäude. Sven bahnte sich einen Weg gegen den Strom ins Innere des Opernhauses. Früher war er oft hier gewesen, um Sylvia abzuholen oder, wenn sie Probe hatte, in den Pausen mit ihr einen Kaffee zu trinken oder eine Kleinigkeit zu essen. Er hatte jeden Augenblick mit ihr genossen. Seinen Großvater hatte das wütend gemacht. »Du vergeudest deine Zeit!«, hatte er ihn eins ums andere Mal angeherrscht. Aber Sylvia und Sven lebten für die Musik, wenn auch auf ganz verschiedene Weise. Er spielte in seiner Band Schlagzeug und Klarinette, sie hatte eine klassische Gesangsausbildung hinter sich, die freilich nicht für eine Solokarriere gereicht hatte. Aber sie bekam ein Engagement beim Staatsopernchor und war durchaus damit zufrieden. Mindestens war sie es vor fünf Jahren gewesen, als die beiden sich das letzte Mal gesehen und umarmt hatten.

Den Weg in die Kantine kannte Sven. Er ging zum Tresen und kaufte sich einen Milchkaffee. Dabei sah

er sich neugierig um und spürte eine leichte Enttäuschung. Was hatte er erwartet? Dass ihn jemand erkennen würde? Nach und nach kamen einige Musiker, Bühnenarbeiter und Sänger herein. Man sah den meisten von ihnen an, dass die Anspannung des Auftritts noch nicht ganz von ihnen abgefallen war. Sie bewegten sich hektischer und redeten schneller, als es eigentlich normal war. Sven, der sich an einen kleinen Tisch weit hinten in einer Ecke zurückgezogen hatte, hörte nur Sprachfetzen. »Den Einsatz vermasset!« ... »Der dirigiert einfach zu schnell!« ... »Wenn's hoch geht, drückt der Valletta, als sitze er auf dem Klo!« ... »Langsam aber sicher geht die Disziplin verloren ...«

Und dann kam sie. Gemeinsam mit ein paar Kolleginnen und Kollegen aus dem Chor, die alle gleichzeitig zu reden schienen. Doch als sie plötzlich erstarrte, stehen blieb und laut »Nein!« rief, versickerten die Gespräche um sie herum. Dann hörte Sven, wie sie sagte: »Entschuldigt mich bitte!« Mit langsamen Schritten kam sie auf ihn zu. Sven erhob sich. Neugierig beobachteten die anderen, wie die beiden sich zögernd in die Arme nahmen.

»Das ist doch dieser Sven Hartung«, sagte Giovanna Ricci. »Mit dem war sie mal verlobt.« Giovanna war seit 13 Jahren Mitglied im Chor.

»Ja und?«, fragte eine Kollegin.

»Aber dann hat sie seinen Bruder geheiratet.«

»Das ist ja vielleicht krass!«, staunte Jenny Klein, die über eine schöne Altstimme verfügte und ab und zu mit kleinen Soli betraut und damit aus dem Chor

herausgehoben wurde, vor allem von einem jungen Dirigenten, der sich anschickte, eine große Karriere zu machen, und der sich in Jenny verliebt hatte.

»Wie lange bist du denn schon draußen?«, fragte Sylvia, als sich die beiden gesetzt hatten.

Sven sah auf seine Uhr. »Seit sechs Stunden ungefähr.«

»Und was machst du hier?«

»Was ist denn das für eine Frage?«

»Na ja«, sagte Sylvia, »du weißt doch ...«

»Ja«, unterbrach er sie. »Aber du weißt nicht, was damals wirklich passiert ist.«

»Bitte nicht, Sven. Bitte rühr das nicht alles wieder auf.«

»Es muss aber sein! Das Schlimmste war, dass du dich genau deswegen von mir abgewendet hast. Und dabei war alles ganz anders. Bist du eigentlich glücklich mit Karsten?«

»Moment, Moment, Moment.« Sylvia drückte beide Fäuste gegen ihre Schläfen. »Langsam, Sven. Was erzählst du mir denn da?«

»Du musst endlich wissen, wie das wirklich gewesen ist ...«

»Ich muss an die frische Luft. Ich halte das hier drin nicht aus. Sieh doch mal, wie sie uns alle anstarren.« Ihr Atem ging so schnell, dass Sven befürchtete, sie könne jeden Augenblick kollabieren. Sylvia sprang auf und stürmte wie von Furien gehetzt aus dem Raum, vorbei an ihren Kollegen, die noch immer in einer klei-

nen Gruppe beisammenstanden. »Was ist denn mit der los?«, fragte Jenny, und als Sven kurz danach an ihnen vorbei rannte: »Was hat sie denn?«

## 7. KAPITEL

»Das mit dem Turm war ein Fehler«, sagte Wischnewski. »Schach und Matt!« Im gleichen Augenblick begriff Heiland, dass er die Partie verloren hatte. Immerhin hatte er an diesem Abend eine gewonnen, und das hatte es bislang höchsten zwei oder drei Mal gegeben, obwohl sie Hunderte Partien gespielt hatten. Er schob die Figuren zusammen und legte sie in ihr Holzkästchen. Im gleichen Augenblick klingelte das Telefon. Peter Heiland nahm ab, meldete sich, hörte zu, sagte: »Danke, wir kümmern uns darum«, legte auf und sah Wischnewski an. »Fund einer Frauenleiche in der Tiefgarage Zillestraße hinter der Deutschen Oper.«

»Schade, dass Hanna Iglau erst morgen aus ihrem Urlaub zurückkehrt. Sie interessiert sich doch für klassische Musik, oder?«, sagte Wischnewski mit dem ihm eigenen sarkastischen Humor. »Aber ich kann Ihnen